

KOMPAKT

Revolution

AUSSTELLUNG Die lange vergessene Revolutionärin Sarah Sonja Lerch lautet der Titel einer Ausstellung zur Erinnerung an die Revolution und die Gründung des Freistaats Bayern vor 100 Jahren. Die Ausstellung wurde im Auftrag des »ver.di Kulturforums« von Cornelia Naumann und Günther Gerstenberg erarbeitet und ist im Münchner DGB-Haus, Schwanthalerstraße 64, im 4. und 5. Stock, bis 25. Oktober, Montag bis Freitag von 7.30 bis 21 Uhr, zu sehen. Naumann widmete Lerch auch einen Roman, der den Untertitel *Münchens vergessene Revolutionärin* trägt. Doch so unbekannt ist diese gar nicht. Geboren wurde sie 1882 unter dem Namen Sarah Sonja Rabinowitz in Warschau als Tochter des Schriftstellers Saul Pinchas Rabinowitz. Den Nachnamen Lerch trug sie seit ihrer Eheschließung 1912. Von 1913 bis zu ihrem ungeklärten Tod am 29. März 1918 in Einzelhaft in Stadelheim war die mit einer Arbeit über die russische Arbeiterbewegung promovierte Nationalökonomin politisch in München aktiv. *ikg*

Maccabi

CAMP Für das Sommerferiencamp »Soccer meets Tennis« des TSV Maccabi München sind noch wenige Restplätze frei. Das erste Camp findet vom 30. Juli bis 3. August statt, das zweite vom 6. bis 10. August. *ikg*

Sinai-Schule

DIREKTORIN Mit Claudia Bleckmann bekommt die Sinai-Schule eine neue Direktorin. Sie wurde vom Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus ernannt. Bleckmann ist bereits seit Jahren als Lehrerin an der Sinai-Schule tätig und mit den Schülern und dem Schulsystem der IKG vertraut. »Wir freuen uns«, erklärte IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch auch im Namen des gesamten Vorstands, »dass wir mit ihr eine so erfahrene Pädagogin als Direktorin gefunden haben.« *ikg*

Platzkarten

SYNAGOGE Der Verkauf der Platzkarten für die Hauptsynagoge »Ohel Jakob« am Jakobsplatz anlässlich der Hohen Feiertage für das Jahr 5779 hat begonnen. Er findet jeweils montags bis donnerstags von 10 bis 12 Uhr im Gemeindezentrum am Jakobsplatz 18, 4. Stock, Finanzreferat (Kasse), statt. Die bezahlten Plätze werden mit einem Namensschild versehen. Wer seinen Platz beibehalten will, muss ihn bis spätestens 7. September erneuern, da er nach diesem Zeitpunkt von der Verwaltung anderweitig vergeben werden muss. Für eventuelle Rückfragen steht Elisabeth Schmauß zur Verfügung: Telefon 089/20 24 00 130, Fax 089/20 24 00 106, E-Mail: e.schmauss@ikg-m.de. *ikg*

Mit viel Stolz

SCHULE Wie die IKG die Abiturienten im Jüdischen Gemeindezentrum verabschiedet



»Träger unserer gemeinsamen jüdischen Tradition«: die Abiturienten bei der feierlichen Verabschiedung

Fotos: Sharon Bruck

VON ELLEN PRESSER

Dieses Mal war einiges anders bei der Abiturientenfeier. Sie fand erst im Juli statt, sodass niemand wegen Nachprüfung fehlte. Die traditionelle Berlinreise war kein Tagesausflug, sondern mit Übernachtung ein genussvolles dreitägiges Beisammensein, dokumentiert in einem Film, der zum Finale vor dem Verteilen der Buchgeschenke gezeigt wurde.

IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch empfing die 13 Abiturienten und Abiturientinnen, ihre Eltern, Großeltern, Geschwister und Freunde, Vertreter aus dem Kultusministerium, Schuldirektoren sowie die Rabbiner und die Lehrkräfte Chani Diskin, German Djanatliev und Michaela Rychlá, die durch das Programm führte, im Hubert-Burda-Saal. Vom IKG-Vorstand mit dabei waren Daniel Salzer und Vizepräsident Ariel Kligman, dessen Enkelin Michelle seit jeher Schulstress mit Klavierspielen kompensiert und den festlichen Abend mit Stücken von Johann Sebastian Bach und Astor Piazzolla eindrucksvoll umrahmte.

Ihre Hoffnung sei, dass die guten Momente überwiegen mögen, dass alle jedoch immer willkommen seien in der IKG. Sie betonte: »Wenn ihr jetzt die Schule verlasst, geht ihr hinaus nicht nur als Erwachsene, sondern als Mitglieder der jüdischen Gemeinschaft und als Träger unserer gemeinsamen jüdischen Tradition.« Diese Tradition zu pflegen und zu bewahren, sei das Kostbarste, »das wir haben, und niemand kann sie euch nehmen – ich wünsche mir und euch, dass ihr dieser Verantwortung überall in der Welt gerecht werdet.«



Famos: Michelle Kligman am Klavier

»Es gehört zu meinen schönsten Pflichten, den Schülern gratulieren zu dürfen.« Charlotte Knobloch

Nicht neu ist das Gefühl der Vorfreude, das sich bei Charlotte Knobloch jedes Jahr auf »eine der schönsten Pflichten, die ich als Präsidentin unserer Gemeinde habe« einstellt: »das Privileg, dass ich den Abiturienten aus unserem Hause zu ihrem bestandenen Schulabschluss gratulieren darf«. In ihrer Laudatio auf die erfolgreichen sieben männlichen und sechs weiblichen Schulabgänger wies sie darauf hin, dass eine zwölfjährige Reise zu Ende gegangen sei, der nun eine weit längere folgen werde, »auf der Suche nach eurem Platz in der Welt.«

In ihrem Dank an das Lehrerkollegium schloss Knobloch die Erinnerung an Marcus Schroll sel. A. (1969–2017) ein, der für diesen Jahrgang noch das pädagogische Fundament für jüdische Religionslehre als Abiturfach gelegt hatte. Dem aus dem Luitpold-Gymnasium in den Ruhestand ausscheidenden Direktor Bernd Hieronymus überreichte sie zum Abschied und als Dank für seine »Geduld und Feinfühligkeit« in schwierigen Zeiten die Ohel-Jakob-Synagoge als Glasskulptur. Rabbiner Shmuel Aharon Brodman appellierte an die jungen Leute: »Weiter so, bringt euren Familien viel »Naches« (Hebräisch Stolz, Ehre).

DANK »Wehmütig und stolz« wandte sich Michaela Rychlá an ihre »Kinder«, die die leidenschaftliche Lehrerin zum Teil sechs Jahre lang unterrichtete. Ihr Dank galt aber auch Rebbezin Chani Diskin, »ohne deren Basisarbeit man oben hätte gar nichts aus-



Djanatliev, Knobloch, Diskin, Rychlá (v.l.)

richten können«. Und sie dankte German Djanatliev, Jugendleiter der Jüdischen Gemeinde in Nürnberg und Religionslehrer, der vor einem Jahr kurzfristig einsprang, um den Abiturjahrgang 2018 gut durch den Prüfungsstress zu bringen.

Seine Ansprache an die Schulabgänger unter dem Motto »Jüdische Schule – Überlegungen zum jüdischen Religionsunterricht in der Gegenwart« zeigte, dass er in den Fußstapfen von Marcus Schroll sel. A. fortfahren konnte, weil er ebenso



Musikalisch: Uri Sharell mit seiner Mutter

leidenschaftlich, bodenständig, humorvoll und voller jüdischem Wissen ist. Djanatliev wies darauf hin, dass es akademisch Gebildete gebe, die ihr jüdisches Lernen mit der Barmizwa eingestellt hätten und damit faktisch auf dem Wissensstand von 13-Jährigen blieben.

Zu einem inspirierenden Religionsunterricht gehören für ihn neben dem Einhalten von Lehrplanvorgaben und Wissensvermittlung »politische Aufklärung, Analyse des aktuellen Weltgeschehens, Finanzethik, Einsicht in die Entwicklung jüdischer Identität und des Staates Is-

rael«. »Hingabe« ist offensichtlich sein Credo für einen engagierten Lehrer. Wissen und Selbstbewusstsein und oft auch Mut ist das, was es bei den Schülern zu stärken gilt, »wenn man sich heute in der Schule zu seiner jüdischen Identität bekennt«. Während »Jude« vielerorts wieder als Schimpfwort benutzt werde, solle man das Wort des Propheten Jona bedenken: »Ivri Anochi – Jude bin ich.«

THESEN Das Lernniveau spiegelte sich in den drei vorgestellten Seminararbeiten wider. Sharon Rosenau stellte Thesen auf zu den Folgen der durch die NS-Zeit verursachten Veränderungen jüdischen Lebens in Deutschland, dargestellt an der vorhandenen beziehungsweise nicht mehr vorhandenen religiösen Praxis junger Juden. Nathan Skibinski, der Biologie an der TU studieren wird, untersuchte die »Reconquista« und deren Auswirkungen auf die Lebensbedingungen der Juden in Spanien.

Jonathan Alfred sprach über »Chancen und Herausforderungen der Emanzipation der Juden in Europa im 19. Jahrhundert« so eloquent und strukturiert, dass man erwarten könnte, er werde Jura wie sein ein Jahr zuvor maturierter Bruder Benjamin studieren. Doch Jonathan will, auch eine Alfredsche Familientradition, lieber Arzt werden.

HÖHEN Es gibt verschiedene Arten, seinen Dank auszudrücken. Uri Sharell tat dies am Cello, begleitet von seiner Mutter Francoise am Klavier mit dem *Libertango* von Astor Piazzolla. Lien Bruck und Shani Birnbaum taten es in ihrer Dankesagung mit einem Andenken – der Erinnerung an Marcus Schroll sel. A., den sie noch zwei Tage vor seinem Tod im Krankenhaus besucht hatten – und vielen Höhepunkten von spielerischen Schabbat-Aktivitäten freitags im Kindergarten bis zum wöchentlichen Arbeitstreffen mit Lehrer German Djanatliev, der extra für sie nach München kam. Ihr Fazit: »Wir haben denken und fragen gelernt – und viele Antworten gefunden.«

»Ein grüne Oase«

BOGENHAUSEN Die Planungen für das Seniorenwohnheim im Prinz-Eugen-Park gehen in eine neue Phase

Sommerferien, Urlaub und Ausspannen: Auch der Vorstand des Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern legt eine Verschnaufpause ein, um neue Energie für wichtige Entscheidungen zu tanken. Ein zentrales Projekt steht ganz oben auf der Agenda: das Seniorenwohnheim im Prinz-Eugen-Park.

»Die Realisierung dieses Leuchtturm-Projekts ist für uns ein besonders wichtiges Ziel, und wir sind auf einem sehr guten Weg«, stellt IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch in einer aktuellen Zwischenbilanz fest. Nach der Sommerpause, so die IKG-Präsidentin, will sich der Vorstand intensiv mit Finanzierungsfragen in Zusammenhang mit der Seniorenresidenz beschäftigen. Hilfe sei natürlich immer willkommen, erklärte Charlotte Knobloch.

Die Planungen machen deutlich, welche Aufgabe die Kultusgemeinde mit der Verwirklichung des Projekts, das sich über fünf Stockwerke ziehen wird, realisieren will. Im Erdgeschoss sind die

Räume für die Tagesbetreuung untergebracht, ein Saal für Veranstaltungen und die Verwaltung. Im zweiten und dritten Obergeschoss entsteht der Pflegebereich

für Senioren. 100 Plätze sind dafür vorgesehen.

Hinzu kommen in den beiden darüber liegenden Etagen 28 Wohnungen und ein

Clubraum für betreutes Wohnen, dazu eine Synagoge mit etwa 100 Plätzen, Gästezimmer, eine Bibliothek und Schulungsräume.

Großer Wert wird von Seiten der Gemeinde darauf gelegt, eine »grüne Oase« zu schaffen. Der Standort, der Prinz-Eugen-Park, bietet dafür die besten Voraussetzungen. Den Planungen zufolge soll das Seniorenheim Anfang 2021 bezugsfertig sein.

Wie gut das Konzept der IKG bei der Betreuung der Senioren schon jetzt funktioniert, macht der Bericht der Heimaufsicht des Kreisverwaltungsreferats der Stadt München deutlich. »Die Heimaufsicht«, betont die IKG-Präsidentin, »hat unserem Betreiber, der AWO München, ein exzellentes Qualitätszeugnis ausgestellt.«

In allen geprüften Bereichen (Pflege und Dokumentation, Verpflegung, Arzneimittel, freiheitsbeschränkende Maßnahmen und Personal) wurden den Angaben des Vorstands zufolge die Qualitätsziele erreicht und keinerlei Mängel wurden festgestellt. »Darauf sind wir stolz«, kommentierte Charlotte Knobloch das Top-Ergebnis. *hr*



Hier wird gute Betreuung groß geschrieben: das IKG-Seniorenheim (Archivfoto vom Sommerfest)



Präsidentin Knobloch und Heimleiter Greite

Fotos: Martina Maisel